

Druckpreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 fl. 50 — fr. Monatlich 85 — fr. Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 fl. — fr. Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 12 fl. — fr. Halbjährig 6 fl. — fr. Vierteljährig 3 fl. 50 — fr. Im Ausland: Ganzjährig 15 fl. — fr. Halbjährig 8 fl. — fr. Vierteljährig 4 fl. 50 — fr. Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth. Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskriptionen: werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budaest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mayer, M. Döbner, Nachf. (Max Augenthaler & Emeric Lesser), in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, in London: W. & A. G. & Co.
Antiquarische: Der Raum einer empfindlichen Garmentenlei kostet beim einmaligen Entleeren 7 kr., das zweite Mal 5 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 Pf., incl. der Stempel.

Official-Abonnements-Bureau: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Eßterik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurowsky, Kaufmann, Schmelzstraße Nr. 17, wo alle in dieser Zeitung erwähnten Bücher zu erhalten sind.

N^o. 26. Hermannstadt, Dienstag den 2. Februar 1897. 113. Jahrgang.

Des heutigen Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt Donnerstag (4. Februar).

Eine Polen Debatte.

Berlin, 29. Januar.

Im Abgeordnetenhaus wurde am 28. d. M. die Interpellation Gharlinaki und Genossen betreffend die Auflösung von Versammlungen in Westpreußen wegen Anwendung der polnischen Sprache verhandelt. Der Minister des Inneren Freiherr von der Recke erklärte sich zur sofortigen Beantwortung bereit.

Abgeordneter Gharlinaki begründet seine Interpellation, erzählt den Hergang der Sache und fragt nach den Gründen des ihm unverständlichen Einschreitens der Behörden. Redner sagt, das Vorgehen der Behörden widerspreche dem Vereinsrecht und sei förmlich provocierend. Es sollten Beamte angestellt werden, welche die polnische Sprache kennen.

Minister des Inneren Freiherr von der Recke erklärt, die Auflösung sei erfolgt, weil der überwiegende Theil nicht Polnisch verstanden habe und kein anderer geeigneter Beamter mit Kenntniss der polnischen Sprache zu finden gewesen. Es handle sich hier nicht nur um die religiöse Frage, sondern um die Frage der politischen Verwaltung. Die Regierung hoffe, das Haus werde ihrer Auflösung beitreten. (Zustimmung.) Ebenfalls werde sie den Weg der Gesetzung betreten. (Zustimmung.) Der Minister erklärt weiter, er könne über die Vorgänge an den einzelnen Orten noch kein vollkommenes Bild geben, da noch nicht alle Berichte eingelaufen seien und schließt mit den Worten: Das hohe Haus wird mir zustimmen, wenn ich sage, wir müssen stets auf Vorposten sein. (Zustimmung.)

Abgeordneter Hören führt aus, man dürfe es den Polen nach der Verfassung nicht verweigern, daß sie zusammenkommen und sich in ihrer Muttersprache unterhalten dürfen. (Beifall bei den Polen.) Die Auflösung der Versammlungen verstoße gegen den Artikel XXX der Verfassung. Die Parteien müssen darin einig sein, daß man eine derartige Verkümmerung des gewährtesten Rechtes zur freien Vereinigung und Versammlung nicht dulden dürfe. (Beifall bei den Polen.)

Abgeordneter Gerk erklärt, er halte es nicht für opportun, daß der Minister auf diese Anfrage nochmals geantwortet habe. Redner bittet die Regierung, nur nicht wankelmüthig und gutmüthig zu sein.

Abgeordneter Witzke bespricht die vom Vorredner angeführten Fälle von Verhinderung und stellt die Anfrage an den Minister, wie er seine Maßnahmen mit den Vorschriften des Vereinsgesetzes und der Verfassung vereinigen könne.

Abgeordneter Graf Limburg-Sturum tritt der Behauptung entgegen, daß es mit der Verfassung nicht vereinbar sei, wenn die Regierung auch ferner so einschreite, wie sie es jetzt gethan habe. In politischen Versammlungen soll die deutsche Sprache maßgebend sein. (Beifall rechts.) Im Uebrigen stimmt Redner den Ausführungen des Abgeordneten Gerk zu.

Abgeordneter Boosch weist die Anschuldigungen zurück, welche Gerk gegen den polnischen katholischen Clerus vorgebracht, und führt zum Beweise den jüngsten Erlass des Erzbischofs von Gnesen an, worin dieser auf die Pflichten der Geistlichen in den fremdsprachigen Landestheilen hinweist. Bei den letzten Urtheilen des Oberverwaltungsgerichtes sei besonders bemerkenswert, daß dieses das Verwaltungsrecht höher stelle, als das Ueberwachungsrecht. Somit stehe der Minister auf einem anderen Standpunkte, als dieses oberste Gericht. Er werde daher in einem Erlass seine Gründe darlegen müssen, damit man wisse, wonach man sich zu richten habe.

Abgeordneter Sattler erklärt, seine Partei werde die Haltung der Regierung unterstützen. Abgeordneter Richter sagt, er sei davon überzeugt, daß es sich hier nicht um eine politische, sondern um eine Verfassungs- und Rechtsfrage handele. Redner fordert die Rechte auf, dem Verein seiner Partei zur Verbreitung

des Deutschthums beizutreten, und fragt an, ob das Ministerium in Sachen des Vereinsrechtes eine general Verfügung erlassen habe. Was hindere die Regierung, endlich das Verbot des Reichskanzlers einzuführen? Redner bittet den Minister, den Polen gegenüber Gerechtigkeit zu üben, wo jedoch eine deutschfeindliche Gesinnung und Agitation vorhanden sei, dieselbe mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Minister des Inneren Freiherr v. d. Recke erklärt, er könne nur wiederholen, daß er mit den näheren Einzelheiten bis zum Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichtes warte.

Darauf wird die Debatte geschlossen.

Agents provocateurs in England.

London, 27. Januar.

Die Wege der englischen Justiz sind wunderbar... Der Leser erinnert sich des Armes, welchen die englische Presse zur Zeit der Reise des Czaren nach Schottland machte, als die englische „umfichtige“ Polizei ein Attentat entdeckt hatte, welches aus der Vereinigung der irischen Revolutionäre und der russischen Nihilisten in Amerika hervorgegangen sein sollte, und von dem es hieß, daß es seine Spitze gegen den Czaren und die Unterdrücker Irlands richtete. Die angebliche gescheiterte Nr. 1 der „Unbesiegbaren“, der irische Revolutionär Tynan, wurde in Paris verhaftet, die Amerikaner Kearny und Gaines in Amsterdam, und für die „bonne bouche“ der englischen Polizei und Justiz wurde Bell alias Jovoy in Glasgow gefangen genommen. Ganz England, ja ganz Europa, war in fieberhafter Aufregung, und die „geschickte“ britische Polizei wurde in den Himmel gehoben. Wir hörten dann von dem einsam gelegenen Hause bei Antwerpen, welches bis obenhin mit Explosivstoffen hinlänglich gefüllt war, die hinreichend sein sollten, die halbe Welt in die Luft zu sprengen. Als gewissenhafte Berichtserstatter haben wir alle die gruseligen Geschichten berichtet, und manch' schönes Stück Geld ist in Telegrammen in dieser Sache darauf gegangen. Das nun einmal sensationssüchtige Publicum konnte von der Sache gar nicht genug kriegen, und die romantischsten Geschichten wurden aufgestellt, die wir gewissenhaft nachergählten. Nun stellt sich heute mit ziemlicher Gewißheit heraus, daß das ganze Attentat nichts weiter war, als eine von „Agents provocateurs“ und Geheimpolizisten komponirte Farce, und daß die romantischen Geschichten dem Märchen Erzähldepartement von Scotland Yard (dem Hause der Geheimpolizei) entstammten.

Nachdem Tynan von der französischen Regierung in Freiheit gesetzt worden war, da gegen den Mann nichts entdekt werden konnte, was eine Auslieferung an England hätte begründen können, nachdem die englische Regierung auf die Auslieferung der beiden in Amsterdam verhafteten Verbrecher, die sie zuerst beantragte, auf die sie dann aber plötzlich verzichtete, weil angeblich ihr Verbrechen nicht in dem Auslieferungsvertrage vorgesehen war, blieb Bell abzurufen übrig. Auch gegen ihn mußte am 23. d. das Verfahren eingestellt werden, da es an tatsächlichen Beweisen fehlte, daß er sich mit Tynan und Consorten verschworen hatte, und ihm namentlich nicht nachgewiesen werden konnte, daß er von der Anhäufung der Explosivstoffe in Antwerpen überhaupt etwas gewußt, noch aber nach deren Ueberführung das Haus je betreten hatte. Der Angeber gegen Bell, Namens Jones, wurde nicht beigebracht. Er war verschwunden und scheint Polizei und Gericht hineingelegt zu haben. Die ganze Geschichte ist also einfach von Geheimagenten erfunden und wahrscheinlich das Haus in Antwerpen von Agents provocateurs mit Explosivstoffen versehen worden, um vor der Czarenreise europäisches Aufsehen zu machen.

Man muß es dem englischen Publicum zu seiner Ehre nachsagen, daß es über den Vorgang auf das Höchste entrüftet ist, einmal wegen der Blamage vor ganz Europa und dann wegen der leichtsinnigen Ausgaben, welche das Polizeipräsidium in dieser Angelegenheit gemacht hat, dieselben sollen sich auf 400 000 Mark belaufen (20 000 Pfund Sterling.) Es

scheint nicht ausgeschlossen, daß der Londoner Polizeipräsident infolge dieser Vorgänge flücht und daß eine Enquete-commission ernannt wird, welche die Operationen des Herrn Anderson aufdeckt.

Wir sind die Uebigen, uns der Dynamitbolbe anzunehmen, aber wir müssen doch sagen, daß es ein starkes Stück ist, einen Mann wie Bell-Jovoy, gegen den keinelei Anklage zu substantiren war, eines so schweren Verbrechens zu beschuldigen, wie das, welches ihm zur Last gelegt wurde, daß es aber noch unerhöhter, ihn vier Monate darauf in Haft zu halten, um ihn schließlich mit der Empfehlung zu entlassen, „er möge sich in Zukunft nicht in schlechte Gesellschaft begeben, da er sonst in Angelegenheiten kommen könnte“, eine Empfehlung, die der Richter Hawkins an ihn richtete, nachdem die Jury auf den Antrag des Staatsanwalts Bell freigesprochen hatte. Das ist eine verwerflich geringe Entschädigung für die kritische Lage, in welche gewissenlose Polizeigenossen den Mann gebracht haben.

Vor wenigen Tagen ist mir eine Broschüre: „Wie John Rube verhaftet wurde“ in die Hände gefallen. Ich will nicht glauben, was darin von dem Thun und Treiben deutscher Agents provocateurs erzählt wird, noch halte ich für wohl, was mir hüfige Socialisten und Andere über deren Thun und Treiben in England berichtet, wenn wir auch längst gesehen haben, daß Vieles in unserer politischen Polizei nicht gerade empfehlenswerth ist. Alles aber, was ich in dieser Hinsicht erlangen habe, wird von dem vorliegenden Bolle übertroffen, und es ist kein Trost, sich sagen zu müssen, das kommt in dem um seine Freiheit so viel beneideten England vor.

Der Zustand auf Kreta.

Athen, 26. Januar.

Privatmeldungen aus Kreta lassen die Verhältnisse auf der Insel sehr beunruhigend erscheinen. Die Mohammedaner aus verschiedenen Distrieten in der Nähe von Ranea haben ihre Wohnungen verlassen und sich in die Stadt zurückgezogen; dergleichen haben die christlichen Bewohner den Weg in die Berge genommen. Das beweist klar und deutlich, wie die Bevölkerung über die Lage denkt; überall herrscht die Furcht, daß die legitim telegraphisch gemeldeten Reibereien zwischen den Elementen der Insel und die Morde, denen christliche Bewohner zum Opfer gefallen sind, größere Unruhen erwarten lassen. Indessen verlauten bis jetzt nur ganz vage Gerüchte über die äußerst dringende Reorganisation oder vielmehr Neuschaffung der Gendarmerie — die Verhandlungen der Consuln in Ranea und der Gesandten in Konstantinopel über diese Angelegenheit werden ganz geheim gehalten. Bis nun die Diplomaten sich über Alles verständigen, bis die Pforte, die in diesen Dingen nach ihrer bewährten Methode hundertlei Schwierigkeiten und Verzögerungen in den Weg wirft, endlich ihre Hauptbeug und ihre Zustimmung gibt (was noch gar nicht so sehr sicher erscheint), geht eine kostbare Zeit vorüber, und mittlerweile kann der Bandstich, der auf der Insel aufgehäuft ist, leicht den Funken finden, der ihn zur Explosion bringt; die Sache hängt nur an wenigen fanatischen Türken.

Besonders gefährlich erscheint die Lage, wenn man bedenkt, daß die Wahlen für den kretischen Landtag auf den 3. März festgesetzt sind. Wie soll da Ordnung aufrecht erhalten und Frieden gewahrt werden, wo unter einigermaßen geregelten Verhältnissen die Christen selbst nur zu geneigt sind, zur Waffe zu greifen? Was ist da jetzt zu erwarten, wo das Verhältniß zwischen Christen und Mohammedanern so gespannt ist? Wenn bis dahin die Frage der Gendarmerie nicht gelöst ist, so kann man sicher darauf rechnen, daß den Herren Diplomaten der Stein der Verhinderung, den sie glücklich bis auf den Berg hinausgebracht zu haben glaubten, unter den Händen entgleitet, und daß sie ihre Stillschubarbeit von Neuem zu beginnen haben. Es gehört aber eine gute Portion Optimismus dazu, an die baldige Erledigung der Gendarmeriefrage zu glauben; sie ist ein Gegenstück zu den anderen Knacknissen, die die Diplomatie in Konstantinopel sich vergebens anstrengt, zu zerbeißen.

Feuilleton.

Im Banne der Mache.

Roman von D. Elker.
(22. Fortsetzung.)

„Nun, meine Herren Geschworenen,“ rief der Rechtsanwalt mit scharfer, durchdringender Stimme, „so möchte ich Sie schon jetzt auf einen sonderbaren Umstand aufmerksam machen. Das Gist ist, wie Sie wissen, in einer Dute aus Zeitungspapier in der Commode Fräulein von Helden's gefunden worden. Dieses Papier stammt von der Kreuzzeitung, auf dem Papier befindet sich das Datum des achtzehnten November von einer kurzen gleichgiltigen Notiz. Ein Vergleich mit dem Blatte der Kreuzzeitung vom neunzehnten November wird Sie belehren, daß diese gleichgiltige Notiz in dem Morgenblatt der Kreuzzeitung vom neunzehnten November gefunden hat. Dieses Blatt lag bis zur Entfernung Fräulein von Helden's aus der Wohnung ihrer Stiefschwester unberührt in der Küche. Erst nach der Entfernung Fräulein von Helden's nahm Frau von Dettkint die Zeitung an sich, zwei Stunden später fand die Behörde das Gist in einer Dute aus dem Papier der Kreuzzeitung in der Commode des Fräulein's. Daß diese Mithin nicht die Dute in ihre Commode gelegt haben kann, ist zweifellos erwiesen.“

Eine athemlose Stille herrschte in dem Saale. Triumphirend lächelnd, das Stückchen Zeitungspapier in der Hand haltend, stand der Rechtsanwalt da, der Staatsanwalt war aufgelpungen und starcte den Verteidiger verblüfft an. Frau von Dettkint war auf ihren Sitz zurückgeunken und bedeckte aufschluchzend in ohnmächtiger Horne ihr Antlitz mit den Händen. „Ich beantrage, eine Durchsuchung der Wohnung der Frau von Dettkint vorzunehmen,“ fuhr der Verteidiger mit scharfer Stimme fort, „ob nicht das Blatt der Kreuzzeitung gefunden wird, aus dem dieses Stück herausgerissen ist.“

Mit einem entsetzlichen Schrei fuhr Frau von Dettkint empor. Drohend streckte sie die gestalteten Hände ihrem Gegner entgegen. „Erlende Lüge — erlende Intrigue!“ rief sie mit schriller Stimme. „Man will mich verderben, man klagt mich an, daß ich, die Mutter, die eigenen Kinder vergiftete...“

Ihr Gatte und Doctor Wittenzweig suchten, sie zu beruhigen. „Ich klinge Sie nicht dieser furchtbaren That an, Frau v. Dettkint,“ sprach Rechtsanwalt Mewes in tiefem Ernst, „sondern der Absicht, Ihre Stiefschwester, Cläre von Helden vergiften zu wollen — aus eifersüchtiger Leidenschaft, aus rasender Rachsucht! Und ich werde es Ihnen aus dem Munde Ihres eigenen Kindes beweisen! — Man führe den kleinen Kurt von Dettkint herein...“

„Ich dulde es nicht — ich dulde es nicht! — Es ist mein Kind, mein Sobal!“ rief Frau von Dettkint in rasender Wuth. „Sie haben es gegen mich aufgehetzt — Sie wollen, daß es seine eigene Mutter haßt und verachtet — ich dulde es nicht...“

Ihre Leidenschaftlichkeit war nicht zurückzubalten. Sie drang auf den Verteidiger ein, sie rief den Schuß des Gerichtshofes an, dann sank sie, wie niedergeschmettert von einem Blitz, zu Boden.

Eine gewaltige Aufregung hatte sich aller Anwesenden bewältigt. Selbst der Präsident mußte seine ganze innere Kraft aufbieten, um äußerlich wenigstens ruhig zu bleiben.

„Führen Sie Ihre Gattin hinaus, Herr von Dettkint,“ sagte er zu dem bleich und fassunglos dastehenden Hauptmann. „Herr Dr. Wittenzweig mag Sie begleiten. — Ein Zimmer werde ich Ihnen anweisen lassen...“ Der Staatsanwalt näherte sich dem Präsidenten und flüsterte ihm einige Worte zu. Der Präsident nickte zustimmend mit dem Haupte, schrieb einige Zeilen nieder und überreichte das Papier einem Gerichtsdienere, dem er befohl, Herrn von Dettkint, dessen Gattin und Doctor Wittenzweig in ein leeres Jugenzimmer zu führen.

Wohnung vorzunehmen, wird sofort stattgegeben. Bestehen Sie noch auf einer Vernehmung des kleinen Kurt von Dettkint?“

„Allerdings, Herr Präsident.“

„So rufen Sie die Gouvernante und den Knaben,“ befahl der Präsident einem Gerichtsdienere.

17. Capitel.

An der Hand der Gouvernante trat der kleine Kurt ein und blühte sich verlegen und schüchtern um. Rechtsanwalt Mewes ging ihm rasch entgegen und reichte ihm freundlich die Hand.

„Kennst Du mich wieder, mein kleiner Freund?“ fragte er lächelnd, des Knaben Sinn sanft emporschwebend. „Wir haben doch schon einmal zusammen gesprochen und Du hast mir viel von Tante Cläre erzählt. Sieh' einmal dorthin, wer dort steht!“

Er wies nach Cläre von Helden, welche unter Thränen der Rührung lächelnd dem Knaben beide Hände entgegenstreckte. Mit einem freudigen Aufschrei riß sich Kurt von der Hand der Gouvernante los und eilte auf Cläre zu, die ihn tiefgegrüßt in die Arme schloß.

„Tante Cläre, liebe Tante Cläre,“ stammelte der Knabe. „O, wie lange habe ich Dich nicht gesehen! Wo warst Du denn so lange? Bißt Du, daß die arme kleine Emmy im Himmel bei dem lieben Gott ist?“

Weinend küßte Cläre von Helden den Knaben. Die Thränen erstickten ihre Stimme, sie drückte Kurt an das Herz und flüsterte ihm liebende Worte zu. Rührung ergriff auch die Zuhörer auf den Tribünen. Die Damen drückten die Taschentücher an die Augen und schluchzten. Mit einem Male hielt eine Jede von ihnen, die gestern noch Cläre von Helden verdammt hatten, das junge Mädchen für einen Engel an Reinheit und Unschuld.

„Was wollen denn die vielen Leute von mir?“ flüsterte Kurt. „Sie haben mich im Verdacht, daß ich schlecht zu Dir und der kleinen Emmy gewesen bin, mein lieber Junge, und Du sollst ihnen sagen, ob das wahr ist.“

In den letzten Tagen verlautete, daß sichere Aussicht auf den Abschluß der ebenno dringend benötigten Krediten vorhanden sei und daß es nur noch der Genehmigung des Gouverneurs bedürfe. Ich möchte nur wissen, wer so — durchig nach Gemina ist, um unter den vorliegenden Verhältnissen sein Geld für die Rentenarbeiten zu geben; sein Name wird vorläufig so geheim gehalten, daß man vermuthen darf, er werde auch in Zukunft niemals genannt werden. Nur Eins scheint sicher: im Frühjahr geht's auf der Jagd wieder los. Vielleicht denken auch die Consuln und Consulen so und bereiten sich beiseite mit der Genbarmerie nicht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Februar.

Zu der bereits früher telegraphisch mitgetheilten und heute an anderer Stelle unseres Blattes nach dem „Budapesti Közlöny“ gebrachten Ernennung des Grafen Gústáv Rajkó zum Coadjutor für den Bischof von Siebenbürgen mit dem Rechte der Nachfolgerschaft bringen die hauptstädtischen Blätter das folgende officielle Communiqué:

„Es ist dies eine umso bedeutendere Thatsache, als der Heilige Stuhl seit 200 Jahren diese Ernennung mit dem Rechte der Nachfolgerschaft sich selber vorbehalten hat und gegen einen derartigen Act des apostolischen Königs von Ungarn stets protestierte. Ein derartiger Protest dürfte wohl auch in diesem Falle nicht ausbleiben, doch haben die maßgebenden Kreise trotz dieser mit Sicherheit zu gewärtigenden Eventualität dem Standpunkte des ungarischen Staatsrechtes, demgemäß eine solche Ernennung einzig und allein durch die Krone und nicht durch die Curie zu erfolgen habe, auch aus diesem Anlasse Rechnung tragen zu müssen geglaubt.“

Ebenso bringt die Wiener officielle „Pol. Corr.“ eine Budapester Aufschrift in betreff des Angelegenheit, worin gesagt wird: „Dieses Factum kann wohl als bemerkenswerthe Ereigniß auf dem Gebiete der kirchlichen Ernennungsrechte betrachtet werden. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Curie der Ernennung eines Coadjutors mit dem Nachfolgerechte bisher den größten Widerstand entgegengesetzt hat, hat der Cultusminister Dr. Julius Blaskó den Vorschlag erstattet, daß Graf Rajkó einfach zum Coadjutor ernannt werde. Mittlerweile hatte man jedoch Gewißheit erlangt, daß Graf Rajkó in Rom persona gratissima ist, so daß die Erwartung gehegt werden kann, daß die Curie gegen die Ernennung zum Coadjutor cum jure succedendi höchstens einen formalen Protest erheben werde. Vom Standpunkte der ungarischen Regierung erschien es schon mit Rücksicht auf jenen seitens der Curie bisher energisch angefochtenen Punkt von Bedeutung, die Ernennung eines Coadjutors cum jure succedendi zu fördern. Sicherlich wird dieser Fall ein wichtiges Präcedenz bilden, um die ungeschränkte Anhebung des Ernennungsrechtes des apostolischen Königs bezüglich eines Coadjutors zur Geltung zu bringen.“

Aus Wien wird vom 30. v. M. berichtet: Handelsminister Baron Daniel ist mit dem Ministerialrath Mandly, dem Leiter der Eisenbahnverwaltung im Handelsministerium, am 30. v. M. Früh hier eingetroffen. Minister-Präsident Baron Banffy conferierte von 9 bis 11 Uhr Vormittags unter Franzosehung der Ministerialräthe Dr. Popovics und Mandly mit dem Minister Baron Daniel und Dr. Lulacs, worauf sich Handelsminister Baron Daniel zum österreichischen Eisenbahnminister H. W. Guttenberg, Finanzminister Lulacs aber in's österreichische Finanzministerium begab. Gleichzeitig haben die beiderseitigen Referenten im Vereine mit den Vertretern der österreichischen-Ungarischen Bank die Durchberatungen der vielfachen Bestimmungen der Bankstatuten in Angriff genommen. — Später Nachmittags fand im Ministerium des Aeußeren unter Vorsitz des Grafen Goluchowski eine Conferenz statt, an der die gemeinsamen Minister Kriegerhammer und Kallay, der Chef des Generalstabes Freiherr v. Bedl, die beiderseitigen Minister-Präsidenten und Finanzminister theilnahmen. Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt anlässlich der erwarteten Ankunft des Grafen Murawiew, letzterer habe während seiner diplomatischen Laufbahn, die er dank seiner von Wien, die mit ihm verkehrten, anerkanntesten Befähigung so rasch zurücklegen konnte, längere Zeit in der deutschen Hauptstadt gewohnt, viele persönliche Beziehungen zurückgelassen und werde aus dem Empfange bei dem Kaiser und dem Reichsrath mit den leitenden Staatsmännern den Eindruck bestätigt finden, daß heute, sowie früher keine Verschiedenheit der Interessen vorhanden sei, die der Fortdauer einer für beide Staaten gleich erfreulichen Uebereinstimmung in den Zielen der auswärtigen Politik Rußlands und Deutschlands im Wege stünde.

Der „Nowoje Wremja“ zufolge wird im Jahre 1897 die zweite Flottendivision in der Ostsee kreuzen. Die Schwarze-See-Division wird im Frühling und Herbst kreuzen, die übrige Flotte jedoch in gerüsteter Reserve sich befinden. Der „Ruska Wjedomosti“ zufolge sieht im Jahre 1897 die Rüstung eines Kreuzers von 14000 Tonnen, von zwei anderen Kreuzern, eines Panzerschiffes und mehrerer Torpedobote bevor.

„Nein, das ist nicht wahr!“ rief der Knabe lebhaft, sich energisch und trotzig emporrictend. „Tante Cläre ist niemals schlecht zu uns gewesen, niemals.“

„Erinnerst Du Dich noch, Kurt, was Du mir vor einiger Zeit erzählt hast?“ fragte der Rechtsanwalt. „Du sagtest, daß Du wachend in Deinem Bett gelegen, als Deine Mama mit Tante Cläre gescholten habe.“

„Ja, ich erinnere mich noch.“ erwiderte der Knabe. „Mama war sehr böse zu Tante Cläre. Mama und Tante meinten, ich schlief, aber ich wachte und that nur, als ob ich schlief, weil ich mich vor Mama fürchtete. Sie war so böse an dem Abend.“

„Und hast Du sonst noch etwas an dem Abend gesehen?“

„Ja, ich sah, wie Mama das Glas ergoß, aus dem Tante Abends zu trinken pflegte, und etwas in das Glas schüttete, ich glaube, es war Zucker.“

„Du hast das ganz genau gesehen, mein Junge?“

„Ja, ich hatte mich gerade im Bett aufgerichtet, Tante Cläre sah mirnend auf dem Bett, Mama stand vor ihr und da that sie den Zucker in das Glas.“

„Ich glaube, wir dürfen auf diese Aussage des Kindes kein allzu großes Gewicht legen.“ meinte der Präsident ernst. „Bedenken Sie auch, Herr Berichtiger, daß es der Sohn ist, welcher seine Mutter anklagt.“

„Herr Präsident, ich verleihe und achte Ihre Gedanken.“ entgegnete der Verteidiger achtungsvoll. „Ich bestehe auch nicht auf eine weitere Vernehmung des Kindes, ich glaube, daß das, was es ausgesagt hat, den Herren Geschworenen genügen wird. Ich bitte nur noch, Frau von Dettelint einige Fragen vorlegen zu dürfen.“

In diesem Augenblicke trat der Hauptmann von Dettelint wieder in den Saal. Der sonst so sich und vornehm auftretende Cavalier war vollständig gebrochen; sein Antlitz bedeckte eine sable Blässe, seine stieren Augen zeigten einen blassen, fast ihren Ausdruck, wie hing ihm das gewöhnlich sorgfältig frisierte Haar um die Stirn und der gepflegte Bart war struppig und rauh. Er zitterte am ganzen Körper und vermochte kaum, sich aufrecht zu erhalten.

„Herr Präsident.“ flammelte er fassungslos, „ich habe ein Geständniß meiner Frau zu überbringen.“

„Ah! Ein Geständniß Ihrer Gattin?“ Sprechen Sie, Herr Hauptmann!“

„Meine Gattin wünscht nicht, daß unser Sohn Kurt vernommen wird,“ fuhr der Hauptmann hastig fort. „Sie will ein offenes Geständniß ablegen — sie — bekennt — sich — schuldig.“

(Fortsetzung folgt.)

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Agordat vom 30. v. M.: Die Derwische, mit denen die italienischen Truppen die Fühlung unterhalten, setzen den Rückzug fort und haben den Fluß Gaf überschritten. Die seit dem 27. v. M. angeordnete Befestigung der von den Derwischen im Lager Amidet errichteten enormen Palissaden und anderer Befestigungswerke ist nunmehr vollendet.

„Reuter's Office“ meldet aus Kairo: Einige Truppen von Kameelreitern der Derwische erschienen in der Wüste zwischen Dongola und Omdurman. Dieselben brachlichten, wie es heißt, Raubzüge gegen einzelne Stämme, welche den Egyptern befreundet sind, zu unternehmen. Eine Abtheilung von Derwischen bewegt sich von Abuhammed bis zur Nähe des vierten Cataractes, anscheinend mit derselben Absicht.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter Jagdverein.

Die gewöhnliche Zusammenkunft findet des Feiertages wegen diesmal nicht Dienstag den 2. Februar, sondern nächsten Dienstag den 9. Februar in Bankiewicj' altheutscher Trinkstube statt.

Der Ausschuß.

Bitte!

Ein Gelehrter, dessen Name der ganzen gebildeten Welt bekannt ist, ward von einem schrecklichen Unglück heimgesucht.

Rudolf Falb

hat das schwere Schicksal erlitten, an beiden Füßen gelähmt zu werden, so daß der bejahrte Mann, an Bett und Rollstuhl gefesselt, sich nicht mehr selbstständig fortzubewegen vermag. Ärztliche Kunst und heilkraftige Händer sind seinem Leiden gegenüber machtlos geblieben. Ein langes, grauloses Siechtum, dem bereits harte Krankheit voranging, sind das Los seines greisen Alters.

Rudolf Falb steht nicht allein, eine Frau, die nun sich ganz der Pflege des geliebten Kranken widmen muß, und fünf Kinder im Alter von 4 bis 14 Jahren umgeben hilflos das Siechtum des Familienhauptes.

Mit der Krankheit ist nicht allein der grenzenlose Schmerz und die Sorge um den Leidenden, es ist auch der harte Kummer und die bittere Noth um das noth tägliche Leben in das Heim des unglücklichen Gelehrten eingezoogen. Denn während Falb dem Aufbau seiner Vetter- und Erbsen-Theorien sich hingab und außerdem in den letzten 1 1/2 Jahren haten umfassenden sprachwissenschaftlichen Studien oblag, — Falb's sehnlichster Wunsch ist, daß es ihm vergönnt sein möge, ein groß angelegtes Werk über die Urgeschichte der Sprache und Schrift zu vollenden — verband er es nie, irgendwie irdischer Güter für sich und die Seinen zu erwerben. Er war und blieb stets ein Gelehrter und ist jetzt der Verarmten.

An Alle, die noch ein warmes Herz und eine offene Hand für so schweres fremdes Leid haben, richtet sich unsere Bitte um Beiträge zu einer Rudolf Falb-Spende, welche dem von einem unverhofften Schicksal so schwer heimgesuchten Manne, der sein ganzes bisheriges Leben selbstlos der Wissenschaft gewidmet hat, zur Abwehr der ärmlichen Noth für sich und seine Familie überreicht werden soll. Ungezählte Tausende haben aus Falb's Wärdem und Abhandlungen, sowie aus den Vorträgen, die er in ungefahr 400 Städten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, in den 70er Jahren auch in Nord- und Südamerika gehalten hat, Belehrung und Unterhaltung geschöpft. An alle diese besonders wendet sich unsere Bitte. Der Name Rudolf Falb ist wohl einer der volkstümlichsten in beiden Erdhälften — möge der Tag, wo wir das Ergebnis der Sammlungen überreichen, für den schwergeprüften Mann ein kritischer Tag erster Ordnung in erfreulichem Sinne sein.

R. Adolf Bachofen von Echt, Wien. Dr. Emil Ertl, Graf, Justizrath Simkewicz, Berlin. Hofrath Dr. Ernst von Gnab, Graf, Geh. Commerzienrath Ludwig Max Goldberger, Berlin. Hans Grassberger, Wien. Professor Dr. Leo Grünwald, an der Technischen Hochschule in Berlin. Rentier Hermann Grauwil, Berlin. Rgl. Baurath von Großheim, Berlin. Dr. Friedrich von Haukegger, Graf, Hermann Werh. Heller, Berlin. Hugo Herold, Berlin. Dr. Wilhelm Kienzl, Graf, Dr. Victor von Kraus, Reichsrathabgeordneter, Wien. Generalconsul Eugen Vandau in Berlin. Julius Vipper, Bundesauschuß-Mitglied in Prag. Fritz Wautlhner, Berlin. Paul Wischels, Rechtsanwalt in Berlin. Rgl. Postrath Dr. Josef Wödlinger, Berlin. Postapostmeister Dr. Karl Wulz, Berlin. Redakteur, Prediger der französischen Gemeinde, Berlin. Max Welfstein, Berlin. Prof. Dr. Franz Waab, Wien. Professor Dr. Leo Reinisch, zur Zeit Rektor Magnificus der Universität Wien. Peter Kofegger, Graf, Hofrath Professor Dr. Leopold Schrötter, Ritter von Kriffelli, Wien. Dr. Otto Steinwender, Landtags- und Reichstagsabgeordneter, Wien. Schmeizer Medicinalrath Professor Dr. Rudolf Birchom, Berlin. Postapostmeister Felix Weingartner, Berlin.

Die Geldsendungen, über welche öffentliche Quittung im redactionellen Theil des „Echo“ geleistet wird, sind wie folgt zu adressiren: „Rudolf Falb-Spende.“ An die Wochenchrift „Das Echo“, Berlin SW., Wilhelmstraße 29.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Februar.

— (Kirchliche Ernennung.) Das Amtsblatt vom 30. Januar l. J. veröffentlicht an der Spitze folgende Ernennung:

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht ernenne Ich den Priester des Graner Erzcathedrales Komorner Pfarrer-Stellvertreter, Graf Gústáv Rajkó, an die Stelle des siebenbürgischen v. m. k. b. Bischofs Franz Köhntart zum Coadjutor, mit dem Rechte der Nachfolgerschaft, und weise Meinen genannten Minister an, die in dieser Beziehung erforderlichen weiteren Verfügungen unverzüglich zu treffen.

Wien, 28. Januar 1897.

Franz Josef m. p.

Dr. Julius Blaskó m. p.

— (Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruht allergnädigst dem Feldmarschall-Lieutenant Amoral Prings von Thurn und Taxis des Ruhestandes die Würde eines geheimen Rathes togfrei zu verleihen;

anzuordnen: die Eintheilung des Oberstlieutenants Franz Grafen Marani von Tagliano und Talgate, Marzgrafen von Bal Doliola, Freiherrn von Maranzfeldt und Schenel des Generalstabs-Corps, zur Truppendienstleistung beim 63. Infanterie-Regiment, mit Belohnung im Generalstabs-Corps.

Ernannt werden: zu Militär-Bauwerkmeistern: die Aspiranten: Karl Seidl, Rechnungs-Unterofficier 1. Classe, des 34. Divisions-Artillerie-Regiments, bei der Militärbauabtheilung in Hermannstadt; Josef Rilbner, Feldwebel, des 2. Infanterie-Regiments, bei der Militärbauabtheilung in Agram; Friedrich Hill, Rechnungs-Unterofficier 1. Classe, des 2. Infanterie-Regiments, bei der Militärbauabtheilung in Budapest.

Transferirt wird: der Oberlieutenant: Anton Sussmann, des 31. Infanterie-Regiments, zum militär-geographischen Institute (im Regimente Adercomplet zu führen).

Weiter wird transferirt: im Einbernehmen mit dem kön. ungarischen Landesvertheidigungs-Minister, zu der kön. ungarischen Genbarmerie: der Reserve-Cadet: Emerich Sandor, des 31. Infanterie-Regiments.

In den Ruhestand wird versetzt: der Hauptmann 1. Classe: Nicolaus Gusionu, des 63. Infanterie-Regiments, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere und für die Verwendung bei Clapen-Commanden im Mobilisirungsstabe. (Domicil: Bajza-Szent-Joan, verfügbare Reserve des 13. Corps.)

— (Verleihungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruht allergnädigst über Vortrag des k. ungar. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht den öffentlichen ordentlichen Professoren der Klausenburger Franz-Josef-Universität Dr. Karl Haller und Dr. Ludwig Barla's als Anerkennung ihrer auf dem Gebiete des Unterrichtswesens entfalteten erspriesslichen, beziehungsweise nützlichen Thätigkeit den Ministerialraths-Titel togfrei zu verleihen.

Seine k. und apostolisch k. Majestät geruht ferner allergnädigst über Vortrag des k. ungar. Ministers a latere dem Vicegupan des Citler Comitales, Anton Becke, als Anerkennung seiner auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten erworbenen Verdienste den eijernen Kroneorden 3. Classe togfrei zu verleihen.

— (Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruht allergnädigst über Vortrag des k. ungar. Justizministers den Dévöer Gerichts-Hof-Rath Emerich Daniel zum Unterrichter beim Puzer k. Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ungar. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirten Lehrer Julius Jakob, Albert Balog und Moses Gekeme zu ordentlichen Lehrern, die diplomirte Lehrerin Antonia Balogh geb. Belénesy zur ordentlichen Lehrerin an der Zabolcaer Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

Der k. ungar. Finanzminister hat den Hermannstädter Steueramts-Official Joltan Fejes zum Controllor beim Puzer k. Steueramte ernannt. Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat die absolvirten Rechtslehrer Georg Balogh, Béla Feppes, Achatus Török, Stefan Morics, Alexander Segezgy und Achatus Drinezy zu selbstbeten Rechtspracticanten im Bezirke der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

— (Vertrauen.) Der k. ungar. Ackerbauminister hat den Fogarajer Einwohner Béla Sziklay für den Fogarajer Bezirk des gleichnamigen Comitales mit der händigen landwirtschaftlichen Richterhaltung betraut.

— (Heiraten im k. u. k. Heere.) Mit Genehmigung Sr. Majestät wird in Ergänzung des §. 11 der „Vorschrift über die Heiraten im k. u. k. Heere“ folgendes verfügt: „Hauptleute (Rittmeister), welche bei Erfüllung der im §. 17 der „Bestörungsverordnung“ für die Pension des Soldatenstandes im k. u. k. Heere“ angeführten Bedingungen die Uebernahme in das Generalstabs-Corps als Hauptleute 1. Classe anstreben, haben das für Hauptleute dieses Corps vorgeschriebene Nebeneinkommen nachzuweisen.“

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Dienstag den 2. Februar (Fest Maria Reinigung) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Professor Josef Schullerus; in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist Martini; in der Johanniskirche um 11 Uhr Professor Csaki.

— (Kirchenmusik) in der evang. Hauptkirche A. B. am 2. Februar: „Herr, wenn ich nur dich hab.“ Motette für Männerchor von C. Steiner. (Seminarchor.)

— (Kirchenmusik in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche) Morgen Dienstag den 2. d. kommt durch den röm.-kath. Kirchenmusik-Verein zur Aufführung die „Messe von Bauer“. Einlagen: 1. „Ave Maria“ für Sopran und Alt von Peter Hermann; 2. „Ave Maria“ für Tenor-Solo und Chor von Rüdten.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Den Bemühungen der Direction ist es gelungen, den ausgezeichneten Künstler Herrn Franz Teweke für ein zweimaliges Gastspiel in Hermannstadt zu gewinnen und wird derselbe morgen Dienstag den 2. Februar als Klingenberg in „Die goldene Spinne“, Schwanke in 4 Acten von Franz v. Schöthan, und am 3. Februar als Menges in „Das zweite Gesicht“, Lustspiel in 4 Acten von D. Blumenthal, auftreten. Weiterer Worte bedarf es nicht, denn der Name Teweke jagt Alles!

— (Gemüthlicher Abend.) Um Mitgliederzuwachs vorzubringen, erlauben wir uns, bekanntzugeben, daß die am 31. v. M. erwichene Einladung zu dem Dienstag den 2. d. M. im Saale der Restauration Bankiewicz stattfindenden gemüthlichen Abende des Hermannstädter Männer-Changvereines auch an die p. t. Ehren- und unterstützenden Mitglieder des Vereines und deren Familien gerichtet ist.

— (Costume-Kränzchen.) Der Hermannstädter „Jugendbund“ veranlaßt am 6. Februar d. J. im großen Saale des Gesellschafts-Hauses ein Costume-Kränzchen, zu welchem alle Freunde und Gönner des „Jugendbundes“ eingeladen werden. — Logenkarten für 4 Personen à 3 fl. sind bei den Herren K. Vespereska, Weinangec Nr. 9, J. Roman, Durgogasse Nr. 4. und E. Kellner, Kälbergasse Nr. 9, zu haben.

— (Concert-Soirée.) Wie wir bereits in einer früheren Nummer mitgetheilt haben, veranstaltet der Hermannstädter Comités-Verein nächsten Sonntag den 7. d. im großen Saale des Gesellschaftshauses unter gefälliger Mitwirkung eines Damen-Chores eine Concert-Soirée mit folgendem Programm: 1. „An das Vaterland“, Männerchor von F. Blüde. 2. „Volleneie“ für gemischten Chor, arrangirt von Aug. Krüser. 3. Zwei Duette für Sopran und Alt mit Clavierbegleitung: a) „Wasserfahrt“ von J. Rosenhan; b) „Nächtliches Lied“ von Robert Schumann, op. 29. 4. „Wanderlied“ Männerchor von Adalbert Ueberlé. 5. Zwei Lieder für Altstimme mit Clavier-Begleitung: a) „Sie liebten sich Beide“ von Klara Schumann; b) „Schwalbenmärchen“ von Karl Boewe. 6. „Waldinsamkeit“, gemischter Chor von B. C. Becker. 7. Zwei Terzette für drei weibliche Stimmen mit Clavier-Begleitung: a) „Lied“ von Robert Schumann; b) „Spinnlied“ von Robert Schumann. 8. Zwei Lieder für eine Sopran-Stimme mit Clavier-Begleitung: a) „Morgens am Brunnen“ von Ad. Jensen, op. 35, 2; b) „Am Ufer des Flusses des Manzanare“ von Ad. Jensen. 9. „Heute ist heut“, gemischter Chor von Drag. von Weingierl. 10. „Ich bin e Sols“, Männerchor von Ed. J. Orbel.

Die Musik wird von einer Abtheilung der Kapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments befohrt.

Eintrittskarten à 60 kr. und Logenkarten à fl. 2.50 sind aus Gefälligkeit im Vorverkauf in der Großstadt und Abends an der Cassa zu haben. Tanzmusik à 40 kr. für Herren sind Abends an der Cassa zu haben.

— (Die 31-er Regiments-Musik) wird Dienstag den 2. Februar l. J. von 7 Uhr Abends angefangen in der Restauration G. Ardean concertiren.

— (Die National-Musikkapelle Albert Rath) aus Klausenburg wird morgen Dienstag den 2. d. in der Grand-Bierhalle spielen. Beginn 6 Uhr Abends.

— (Todesfälle.) Anna Gull geb. Rietsch, Honvéd-Feldwebel-Gattin, ist am 31. Januar im Alter von 27 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Dienstag den 2. Februar um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

Gestorben ist: der Finder des Martini-Geschtes, F. Martini, am 29. v. in Frauenfeld, im 64. Lebensjahre.

— (Ein neues Cultur-Ingenieuramt.) Ackerbauminister Ignaz Daranyi wird — wie die „Ang. Corr.“ berichtet — noch im Laufe dieses Jahres ein neues Cultur-Ingenieuramt mit dem Sitz in Nagy-Enged errichten; der Wirkungsbereich dieses neuen Amtes wird sich auf die Comitats Hunyad, Gyeben, Kis-Beszer und Kis-Kakus erstrecken.

Nr. 26. — begonnen 1896/97 — Beschreibung — die Schwere am Sam — In den V die Hoch Franz Ra Nachrich, Blute. D den trauer — Persönlich Rajkó 1864 als zu Bolocq Elternhaus Präparand Rajkó m verführt. — Tob seines der geistlich theologische Präparand des jungen weniger er Präfekten er gabstreich gleichwie de seiner Geta Harrer Jo Parr-Adm der Volksh den Grafen Vereine un thätige Zus Familie sehr streng conli sühndend S erzählt ma mit einem er außer R kind nicht seltenen W — Jegbin erf Suja, den zu unterch — (Ris-Jenr misde weg Genbarmer richter von die Genbar sah, daß ab es auf, den in geblüch den Richter in Gewahr — wird gemei gongen Rie kuspensiel. jabinov die Auslos Funktionen Erdedant hatte, daß werde. D große Grr — (des Selbst Comitat). gewußt un Detonation und Rauch Zeichen a — Johann G Handelsbar zu wollen, dem Bauer ungewißheit von der G gabe zur B zahlung, — Zu seinem sehnlichen nicht gesch diebsmal lau Gebrauch. — (Die 64-jähr Emmelin liegt feineu beiden Ung nach dem unternomme liebt, erst Rutter das vereint fiet — 29. v. beri von ihrem auf dem B Monate al Bärm, un Kopf mehr Gegenstande Rordwerke aufgefunden Opfers Ver geraubt, die lassen. Die Mann ist,

(An der Klausenburger Franz-Josephs-Universität) begannen die Einschreibungen für das zweite Semester des Schuljahres 1896/97 am 1. d. und dauern bis 12. Februar. Nachträgliche Einschreibungen werden nur auf Grund eines an das Decanat zu richtenden Gesuches bis 6. März gestattet.

(Erlöschen der Schweinepeste.) Nachdem in Proos die Schweinepeste erloschen ist, finden die üblichen Wochenmärkte am Samstag von nun an wieder statt.

(Selbstmord.) Man schreibt aus Karlsburg vom 29. Januar: In den Nachmittagsstunden verbreitete sich in der Stadt wie ein Lauffeuer die Nachricht, daß der einzige Sohn des hiesigen Bürgermeisters Kon. Rathes Franz Kovacs sich erschossen habe. Leider bewahrheitete sich die traurige Nachricht, denn man fand den 18-jährigen Jüngling sterbend in seinem Blute. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt. Das Mitgefühl für den trauernden Vater ist in der Stadt allgemein.

(Der Goodby der Bischöfe Löhbart.) Ueber die Persönlichkeit des neuernannten Coadjutors für Siebenbürgen Grafen Gustav Majlath liegen die folgenden biographischen Daten vor: Graf Gustav Majlath steht derzeit im 33. Lebensjahre. Er wurde am 24. September 1864 als Sohn des Juchur curias von Ungarn Georg v. Majlath zu Balocza bei Jänstirchen geboren und machte seine ersten Studien im Elternhause unter der Leitung des damaligen Jänstirchner bischöflichen Präparanden-Directors Alois Dobrányi. Nach absolvirter Reifeprüfung ging Majlath nach Straßburg an die juristische Facultät der Straßburger Universität. Zwei Jahre widmete er hier dem Rechtsstudium. Der tragische Tod seines Vaters veranlaßte den im Innersten erschütterten Jüngling, sich der geistlichen Laufbahn zuzuwenden. Er legte im Wiener Polytechnicum den theologischen Kurs mit Erfolg zurück und wurde am 7. October 1887 vom päpstlichen Simor zum Geistlichen geweiht. Die schwankende Gesundheit des jungen Priesters nöthigte ihn, längeren Urlaub zu nehmen; nichtbedeutender erfolgte bereits im nächsten Jahre seine Ernennung zum Studien-Präsidenten des Wiener erzbischöflichen Seminars. In dieser Eigenschaft übte er zahlreiche milde Werke und erwarb er sich die Liebe seiner Vorgesetzten, gleichwie die Verehrung der Seminaristen. Später mußte er zur Kräftigung seiner Gesundheit wieder nach dem Süden, und vor zwei Jahren, als Abt-Prälat Johann Molnar das Bedürfnis empfand, seine Stelle als Komorner Pfarr-Administrator mit dem abwechselungsreicheren Amte eines Vicars der Volkspartei zu vertauschen, wurde Gustav Majlath, damals bereits in den Grafenstand erhoben, sein Nachfolger. Er gründete hier katholische Vereine und verwendete viele Tausende von Gulden für geistliche und wohltätige Zwecke. Bei Hofe und bei der Curie vermöge der Traditionen seiner Familie sehr gut angesehen, ist Graf Gustav Majlath ein Mann von streng conservativer und aristokratischer Gesinnung, in dessen Brust ein warm süßelndes Herz pocht. Aus der Zeit seiner Komorner geistlichen Thätigkeit erzählt man eine charakteristische kleine Episode. Einer armen Wittlerin, die mit einem zerlumpten Kinde zur Winterzeit an seine Thüre pochte, schenkte er außer einem reichlichen Almosen seine schönste seidene Decke, damit das Kind nicht friere. Die Armen Komorns verlieren in ihm überhaupt einen seltenen Wohlthäter.

(Ein Richter als Mörder.) In der Arader Gemeinde bezog ein Richter der Oesterreichischen Armee seinen Dienst. In demselben Orte Suja, den er verdächtigte, sträfliche Beziehungen zur Frau seines Brodherren zu unterhalten, Stefanek wurde verhaftet.

(Ein Oesterreicher als Aufwiegler.) Man berichtet aus Ris-Jend: Der Landmann Mamus Belan aus Hajas (Arader Comit) wurde wegen eines Diebstahls, dessen er verdächtigt wurde, von der Petriker Gendarmerie verhaftet und sollte nach Petris escortirt werden. Der Oesterreicher von Hajas, Sigor Belan ein Verwandter des Verhafteten, suchte die Gendarmerie von der Erfüllung ihrer Pflicht abzubringen, und als er sah, daß ihm dies nicht gelänge, begann er das Volk aufzuwiegeln und reizte es auf, den Fünftling mit Gewalt zu befreien. Da er hierbei die Gendarmerie in gröblicher Weise beschimpfte, machten diese kurzen Proceß, nahmen auch den Richter fest und brachten ihn sammt seinem Verwandten nach Petris in Gewahrsam.

(Suspension zweier Geistlichen.) Aus Werschetz wird gemeldet: Bischof Gabriel Jmejanobits hat vor Kurzem den ganzen Kirchen-Ausschuß von Werschetz wegen unregelmäßiger Geldabrechnung suspendirt. Am 30. v. suspendirte er den Erzdiakonen Alexander Stojadinovic und den Pfarrer Johann Malusev von ihren Stellen, stiftete die Auslösung ihrer Bezüge und verbot ihnen die Ausübung geistlicher Functionen, weil sie ihren Oberbehörden den Gehorsam verweigert haben. Erzdiakon Stojadinovic war es, der seinerzeit in Werschetz verboten hatte, daß an dem Grabe eines Schlägers eine ungarische Rede gesprochen werde. Die Suspension der beiden Geistlichen hat unter den Serben große Erregung hervorgerufen.

(Ein entsetzlicher Selbstmord.) Eine haarsträubende Art des Selbstmordes verübte ein junger Bauernbursche in Böbes (Arader Comit). Er hatte sich in den Besitz zweier Dynamitpatronen zu setzen gemüth und diese zündete er unter seinem Körper an. Eine schreckliche Detonation erschütterte im nächsten Moment die Luft, und als sich Dampf und Rauch verzogen hatten, lag der Selbstmörder als graßlich zerstückelter Leichnam auf dem Boden.

(Ein pfiffiger Schuldner.) Scheint der Bessenhöger Landwirth Johann Czako zu sein. Kam da der Erbe am 25. v. zur Spolneter Handelsbank und Sparcasse und erklärte, einen fälligen Wechsel begleichen zu wollen. Der Cassier suchte den Wechsel heraus und zeigte ihn ahnungslos dem Bauer, der sich „vergewissern“ wollte, ob auf dem Papier wirklich und unzweifelhaft seine Unterschrift stehe. Der wackere Czako überzeugte sich von der Echtheit seiner Namensfertigung, schien aber der Ansicht zu sein, es gäbe zur Begleichung von Wechseln noch einen anderen Modus als die Baarzahlung, — zerriß rasch entschlossen das Papier und ergreift die Flucht. Zu seinem Mißgeschick waren Polizisten in der Nähe, die das schlaue Bäuerlein festnahmen, in's Banklocal zurückescortirten, alwo Czako gleichmüthig, als ob nichts geschehen wäre, das Geld auf's Fußbrett legte. Da man den Braven diesmal laufen ließ, machte er natürlich von dieser Erlaubniß ausgiebigen Gebrauch.

(Doppelselbstmord.) Vom 28. d. wird aus Wien geschrieben: Die 54-jährige Ingenieurwitwe Josefine Feil und ihre 13-jährige Tochter Emmeline wurden heute in ihrer Wohnung erkrankt gefunden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Selbstmord vorliegt, was auch in den, von den beiden Unglücklichen hinterlassenen Briefen bestätigt wird. Die Witwe soll nach dem Ableben ihres Mannes bereits wiederholt Selbstmordversuche unternommen haben. Das Mädchen, welches seine Mutter außerordentlich liebte, erklärt in dem zurückgelassenen Schreiben, daß ohne die geliebte Mutter das Leben keinen Werth für sie habe und daß sie daher mit ihr vereint sterbe.

(Raubmordversuch in Wien.) Aus Wien wird unter dem 29. v. berichtet: Die Gaskarbeitergattin Marie Slavik wurde heute Früh von ihrem Manne, der aus der Nacharbeit in die Wohnung zurückkehrte, auf dem Boden liegend, blutbesudelt und stöhnend aufgefunden; ihr drei Monate altes Kind lag neben ihr und wimmerte leise. Der Mann schlug Wärm, und als die Nachbarn herbeieilten, sahen sie, daß die Frau am Kopfe mehrere klaffende Wunden hatte, die von Fieber mit einem scharfen Gegenstande herrührten; das Kind zeigte keinerlei Verletzung. Das primitive Mordwerkzeug, das Bruchstück einer Eisenbahnstange, wurde im Zimmer aufgefunden, es war von Blut stark besudelt und mit den Haaren des Opfers besetzt. Der Verbrecher hatte die geringe Habe des Ehepaares geraubt, die Kleider des Gasarbeiters angelegt und seine eigenen zurückgelassen. Die bisherigen Erhebungen ergaben, daß der Verbrecher ein junger Mann ist, der gestern Abends mit einem Frauentimmer in die Gläuberschle

Wohnung gekommen war und gefragt hatte, ob dort nicht ein Bett für ihn zu haben wäre. Frau Slavik hatte ihm gestattet, allein auf dem Sopha zu übernachten. Seine Begleitende, die sich dann entfernt hatte, wurde heute Mittags eruiert, es ist die Fabrikarbeiterin Marie Hergan. Sie gibt an, der Mann, den sie zum ersten Male gesehen, habe sie erlucht, ihn zu einer geschlichen Familie zu führen, wo er übernachten könne. Der Fremde habe sich Franz Puma genannt, mit ihr nur geschlich gesprochen und angegeben, daß er aus Kremier gebürtig und Schmied in einer Gasfabrik sei. Es wurde festgestellt, daß zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein verweilender Kampf stattgefunden haben muß; die Petroleumlampe lag zertrümmert auf der Erde, das Petroleum war ausgeschüttet.

Bom 30. v. wird gemeldet: Der Mörder der Frau Slavik wurde heute Abends in Tulln verhaftet; der Verbrecher heißt Waidhof und hat bereits die That gestanden.

(Lueger — ein Judenstamm.) Aus Wien wird berichtet: Dr. Bloch's „Oesterreichische Wochenschrift“ bringt unter dem Titel „Dr. Karl Lueger ein Judenstamm“ einen Artikel, in dem aus einer Chronik nachgewiesen wird, daß unter Herzog Albrecht ein Wiener Bürger Namens Niclas Lueger, der einzige dieses Namens, der damals in Wien lebte, sich mit einer Jüdin Frau Schebelein, verheiratet habe, die damals, um der Judenverfolgung zu entgehen und sich vor dem Flammen-tode, der ihr drohte, zu retten, sich hatte taufen lassen. Diese Witwe des Juden Schebelein, die dann in der Taufe den Namen Barbara erhielt, soll nun die Stammutter des Reichbürgermeisters und Antisemitenhüpfelings Lueger sein, was auch sehr wahrscheinlich ist, da er sich selbst einmal rühmte, der Sprößling einer alten Wiener Bürgerfamilie zu sein und von einem gewissen Niclas Lueger abzuhammen. Die betreffende Stelle in der Chronik lautet: „Darnach am schwarzen Sonntag mordete man dieselben juben alle, die, zeigten viel griet an, unter der erden zu Wien, und hat man allein verbrant 540 person. Eine jüdin zu Klosterneuburg ließ sich taufen und ward genannt Barbara, hat vor zur eh den juben Schebelein gehabt, die nahm darnach zur eh Niclasen, des Lueger, eines ehrbaren bürgersohn.“

(Durch Erkältung des Magens) durch Ueberladung desselben, durch Genuß schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen entstehen die mannigfaltigen Krankheiten mit den bösartigsten, oft nicht wieder gut zu machenden Folgen. Alle diese Krankheiten, welche zu den am häufigsten vorkommenden gehören, verursachen im Anfang nur geringe Beschwerden, daher auch nur selten oder niemals ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird. Auf diese Weise geschieht es denn, daß solche Krankheiten immer tiefer einzuwirken und endlich zu den traurigsten Folgen führen. Wenn hoher Gesundheit und Leben lieb sind, der verabsäumte nicht, gleich zu Anfang, sobald der Magen eine Schädlichkeit erfahren hat, ein wirksames Mittel anzuwenden und sich auf diese Weise gegen die eben genannten schlimmen Folgen zu schützen. Die Maria-Zeller Magentropfen haben durch die Erfahrung bestätigt, daß sie die meisten Magen- und Unterleibsleiden heilen, in jedem Fall aber dem Kranken eine erhebliche Linderung gewähren. In der Wirkung in den oben angeführten Fällen werden die Maria-Zeller Magentropfen von keinem anderen Mittel übertroffen. — Die diesbezügliche Annonce in unserer heutigen Nummer enthält Näheres.

(Ueber eine Schlägerei in einem Tingeltangel) schreibt man aus Neapel unterm 19. Januar: „Schreckliches Unheil hat gestern mit ihrem Singen die Signorina Gilda Missaglia angerichtet, die sonst jeden Abend das Entzücken der Besucher des „Eben“, eines der zahllosen Tingeltangel Neapels, bildet. Sie hatte unter anderen Liedern auch die Canzone „Das Pferd des Obersten“ gesungen, die einem Theile des Publicums als gepfeifert erschien, so daß man die Sängerin durch Rufen und Pfeifen zum Abtreten zwingen wollte. Ein anderer Theil des Publicums hatte aber an dem Hotteliebe ganz besondern Geschmack gefunden und klatschte wie rasend Beifall. Bald kam es zwischen den beiden Parteien zum Austausch von Schimpfwörtern, und als auch dadurch keine der Parteien die andere überwältigen konnte, griff man zu den Revolvern und Messern. In dem Saale befanden sich sehr viele Frauen und Kinder, die natürlich bei dieser Wendung der Dinge zu schreien und zu heulen ansetzten. Fischen konnte Niemand, weil die einzige Thür des Saales unter dem Kreuzfeuer der kämpfenden Parteien stand. Die anwesenden Gatten und Väter verschonzten daher ihre Angehörigen in einer Ecke des Saales hinter Tischen und Stühlen und suchten mit den übrig bleibenden Möbeln die Revolverhelben niederzuschlagen. Nach etwa zwanzig Minuten drang die Polizei in den Saal und schloß Ruhe. Wie sich herausstellte, waren vier der kämpfenden schwer und viele Andere leicht verwundet. In dem Saale war natürlich Alles kurz und klein geschlagen. Etwa hundert Besucher des Tingeltangels wurden als Theilnehmer an dem blutigen Tumulte verhaftet.“

(Ein Schiffsunglück.) Aus Venedig wird berichtet: Die aus Castellomare kommende Brigantine „Mariens Herz“ stieß im hiesigen Golf an die aus Fjrien kommende, mit Steinen beladene Brigantine „Therese“, welche durch den heftigen Stoß zerrissen wurde und augenblicklich unterlief. Der Capitän Bannaro und zwei Schiffleute ertranken, drei wurden gerettet.

(Vom Wetter.) Da die Schwankungen im Barometerstande noch andauern und eine neue Depresson über der Nordsee erscheint, dürften in den nächsten Tagen in unseren Gegenden bei neuerlichen W-Strömen wieder Schneefälle und andauernd mäßiges Frostwetter zu erwarten sein.

Deutsches Theater.

Hermannstädter, 1. Februar.

Zum Benefice des Komikers Alexander Veichter kam vorgestern Karl Weinberger's dreiactige Operette „Lachende Erben“ zur Aufführung. Weinberger gilt nachdem als berufener Erbe der Strauß und Nibbder. Er besitzt Begabung für die leichte, runde, feine Melodie, und diese Begabung, die sich ein klein wenig schon in den — allerdings zur Ruhe gebetteten — „Manen“ erweist, kommt in den „Lachenden Erben“ in höherem Grade zur Geltung. Davon zeugt ein Lied des Dieners Cyprion: „Mein Herr ist ein schlauer, Geistrenger, genauer, — Bekannter, galanter, — Lebemann —“; dann das Lied der Grenadiere: „Ja, Grenadier zu sein, Ach, das ist ein Leben“, ferner das allerliebste Walzerlied: „Das ist der Liebe Brübermacht“. — Alles im ersten Act. Dann im zweiten Act das Duett: „Meine Tante — Deine Tante —“ sagt mir's täglich tausendmal: 's ist in der Jugend des Mädchens Tugend, Wohl das schönste Capital.“ Und dazwischen noch eine ganze Reihe mehr oder minder ansprechender, mehr oder minder origineller Melodien.

Vor Allem sollte Weinberger trachten, einmal ein Textbuch in die Hände zu bekommen, mit dem sich etwas anfangen läßt. Das Textbuch der „Lachenden Erben“, von zwei Wienern, den Herren Horst und Stein fabricirt, ist doch nur sehr dürftig. Die Handlung, die sich wieder mal um eine verwickelte Erbschaftsangelegenheit dreht und mit der Verlobung und Seligwerdung dreier Paare endet, ist in dem Verichte dieses Blattes über die feinerzeitige Erkaufführung der Operette am hiesigen Theater enthalten. Es sind einige hübsche Scenen, einige annehmbare Wiedererle in dem Buch, das Ganze steht auch schon hoch über dem Textbuch von Weinberger's „Manen“ — aber angreifbar genug bleibt's noch immer. Warum sollen wir, da unsere Ansprüche dem Theater gegenüber sonst ja erheblich gestiegen sind, und nur gerade auf der Operettenbühne die absolute Geisteslosigkeit gefallen lassen? Die Schwierigkeit, ein gutes Textbuch zu finden, ist ja nicht zu bestreiten. Wer heute einen einigermaßen bearbeitungswürdigen Stoff hat, macht lieber einen Schwank oder ein Lustspiel daraus, als einen Operettentext. Ein gutes Buch zu finden, war auch für Weinberger schwer. Aber ein besseres hätte er finden können.

Die Aufführung verdient hohes Lob. Den Beneficenten Herrn Veichter begrüßte das volle Haus mit einer reichlichen Beifallssturm. Er spielte den Ban der Beerndoom mit General Bum Dumartiger Färbung und erntete für die gelungene Gestaltung der Rolle des Commandanten der Grenadiere reichlichen Applaus. Die Balme für den gelungenen Erfolg des Abends fielen der Margit der Frau Gibenich zu. Mit ihr sind in erster Linie die Herren Männich (Cyprion) und Rochell (William) mit besonderer Auszeichnung zu nennen. Sie wurden ebenso, wie Frau Wafsch (Gilly) und Frä. Austerlich (Sibille) bei offener Scene und auch sonst warmstens applaudirt und hervorgehoben. Frä. Austerlich bewährte sich von Neuem als weiblicher Humorist. Ihre französische Gesellschaftlerin war droßig und lebensähnlich, ihr Gesang trefflich. — Die Herren Foglar (Bürgermeister) und Fischer (Nachtmäcker) füllten ihre Plätze tüchtig aus. — Das weibliche Grenadier-Bataillon bot einen reizenden Anblick.

Herr Kriz leitete das Ganze mit bewunderungswürdiger Umsicht und, zumal in dem schwierigen zweiten Act bei zweitheiliger Bühne, mit vollendeter Sicherheit. Er gebot nicht unter die Sorte eingebildeter Dirigenten, die als Musik-Sigelt dem Publicum gleichsam andeuten wollen: Setzt und haunet! Jetzt werde ich den Tactstod schwingen. Reißt die Augen und Mäuler auf, denn ihr werdet blaue Wunder erleben, weil ich ein gar verfluchter Kerl und auch „eingebildeter Akademiker“ bin. Herr Kriz ist kein Ged, sondern ein excellent gebiegender Kapellmeister; er hat das vor zwei Jahren bei Aufführung größerer Opern („Weiße Dame“, „Posidon von Bonjean“, „Die Tochter des Regiments“, „Cavalleria rusticana“, „I Pagliacci“, „Das Glöcklein des Eremiten“ u. i. w.) glänzend bewiesen und das Orchester der Stadtkapelle hat, ohne uncollegiales Hervordringen eines Andern, eben unter seiner Führung bei den erwähnten Vorstellungen Tadelloses geleistet und bewiesen, daß es Gutes leisten kann, wenn es will, es wäre denn, die Stadtkapelle habe sich in der jüngsten Zeit hypnotisiren und suggeriren lassen, sie sei im Rückschritt begriffen und könne nur unter Leitung ihres Hypnotiseurs gut spielen. M. Békessi.

Original-Telegramme.

Budapest, 1. Februar. Gestern begann der Congress der ungarländischen socialistischen Feldarbeiter. Namens der Parteileitung begrüßte Pfeiffer die Versammlung; er erklärte, es gebe nur einen Socialismus: den internationalen, revolutionären Socialismus, welche Worte mit Eisen-Gräßen aufgenommen wurden. Der erste Punct der Tagesordnung war der Bericht über die Lage der Feldarbeiter. Sämmtliche Redner ergingen sich in Schilderungen über die prekäre Lage und das ungenügende Verdienst der Feldarbeiter und in Ausfällen gegen die Bourgeoisie. Der Congress wird heute fortgesetzt.

Ziume, 1. Februar. Die autonome Partei verwahrt sich energisch gegen die Anklage, sie pactire mit den kroatischen Ultras. Die Partei bestrebt aus begeisterten Anhängern Ungarns. Die Partei erklärt ferner die Meldung, als hätte sie den Kroaten als Erfolg zwei Abgeordnete nach Ugram zu entsenden versprochen, als grundlose Erfindung.

Lotto-Ziehung

vom 30. Januar.

Budapest: 82 24 36 9 25.

Fremden-Liste

vom 1. Februar.

Hotel Nämischer Kaiser. Friedenheim, Quittner, Gimmer, Sidsch, Jngeneure, von Serbisch; Pester, Unternehmer von St. Leon; Schuster, Barzer, von St. A. G. Fogarasi, Kolár, von Kolozs; Kura, Professors-Gattin, von Kronob; Szandec, Csaky, Gál, Klein, Göber, Reisinger, von Budapest; Graf, Wits, Szalai, Dentafel, Matus, Reisinger, Antoni, Kónigstein, Rabler, Kossik, Kaufleute, von St. A.; Fran, Korba, Zelleinnehmer-Gattin, Csikra, Beamter, von Rimobalut; Lurka, Postler, von Hlstenboot; v. Pusy sammt Sohn, Privatier, von Veszala; Bächter, Kaufmann, von Maros-Bajarek.

Hotel Kaurischer. Grünwald, Kaufmann, Wotos, Pollak, Volkovik, Pbon, Proffer, Reisinger, von Wien; Graf, Reisinger, von Budapest; Zanto, Oberstaatsrichter, von Fogarasi; Rife, Bauhauemter, von Klausenburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Dienstag den 2. Februar 1897:

Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen:

Gute Nacht, Hünchen!

Lustspiel in 5 Acten von Müller.

Abends 7 Uhr:

Suspensa Nr. 8.

Erstes Gastspiel des Schauspielers Franz Towelo:

Die goldene Spinne.

Schwank in 4 Acten von Franz v. Schönthan.

Mittwoch den 3. Februar 1897:

Zweites Gastspiel des Schauspielers Franz Towelo:

Das zweite Gesicht.

Lustspiel in 4 Acten von O. Blumenthal.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 30. Januar.

Table with 2 columns: Left column lists various bonds and interest rates (e.g., 4 1/2% ungar. Goldrente, 123.50). Right column lists other financial instruments (e.g., 4% ungar. Kronen-Rente, 99.50).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 30. Januar.

Table with 2 columns: Left column lists various bonds and interest rates (e.g., 4 1/2% ungar. Gold-Rente, 123.20). Right column lists other financial instruments (e.g., 1860-er Rote, 145.50).

